Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 7 (1945)

Artikel: Hans Bloesch : Biographie
Autor: Hemmann, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-240905

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS BLOESCH

Biographie von Pfarrer Carl Hemmann

Ein lieber Mensch, reich an Geist und Güte, hat uns verlassen. Sein Bild aber steht lebendig vor unserer Seele. Wir möchten es umfassen mit der Kraft bleibenden Gedenkens, möchten dankbar festhalten, was er uns und andern mit seinem Leben und Wirken geschenkt hat.

Hans Bloesch

wurde am 26. Dezember 1878 in Bern geboren. Er war unter sechs Kindern der jüngste Sohn des damaligen Oberbibliothekars Karl Emil Bloesch, vormals Pfarrer in Laupen, und seiner Gattin Mathilde geb. Studer aus Bern, der Tochter des gelehrten und beliebten Professors Gottlieb Studer. Der Vater hatte nach zehnjähriger Amtstätigkeit in Laupen auf diesen seiner wissenschaftlichen Anlage wohl nicht in gewünschtem Maß entsprechenden Posten verzichtet und war im Jahre 1874 nach Bern übergesiedelt, wo er eine Stelle an der Stadt- und Hochschulbibliothek übernahm und sich auf die akademische Laufbahn vorbereitete. Seine speziell kirchenhistorischen Studien verschafften ihm dann bald einmal den Doktorhut und eine Professur an der Berner Universität. Einer seiner ehemaligen Schüler bezeugt von ihm — und wir erkennen darin das Erbe der Väter, das Hans Bloesch angetreten und zu selbsteigenem Besitz erworben hat —: «Mit Hochachtung und Dank erinnere ich mich des bei aller Gelehrsamkeit und außergewöhnlichen Tüchtigkeit stets so bescheidenen Professors, der uns mit klarem Blick und ernster Gründlichkeit in die Zusammenhänge der bernischen und schweizerischen Kirchengeschichte eingeführt hat.» In Anerkennung seiner Verdienste wurde Professor Bloesch, dessen Vorfahren aus Biel und Burgdorf stammten, im Jubeljahr 1891 mit der Schenkung des Burgerrechtes der Stadt Bern geehrt und in die angesehene Zunft zu Mittellöwen aufgenommen.

Die Familie Bloesch wohnte in Bern zuerst im Rabbental; da durften sich die Kinder einer überaus glücklichen, frohen Jugendzeit erfreuen, von der Max Widmann in seinen Jugenderinnerungen erzählt: «Es war eine kleine Welt für sich. Unter den das Rabbental bewohnenden Familien mit ihren vielen Kindern herrschte gute Nachbarschaft, die sich zuweilen abends in geselligen Zusammenkünften äußerte. Man traf sich öfters in einem von den Familien Becheraz, Bloesch, von Greyerz und Heimel bewohnten stattlichen Hause und hatte da viel Kurzweil an den musikalisch-theatralischen Soireen.» Dieses Gut einer heiteren, unbeschwerten Kindheit mit vielseitgen geistigen Anregungen, die den Sinn für alles Ideale, Schöne und Hohe in dem jugendlichen Gemüte weckten, war dem Knaben köstlicher Gewinn. Wie stark damit die Liebe zur

Vaterstadt und die Freude an den Naturschönheiten der Umgebung Berns verbunden war, zeigt der spätere Dichter in seinem Poem «Doppelte Heimat»:

« — — —
An jeden Schritt knüpft sich von meinem Sein,
haucht der Erinnerung Odem
empor, ruft jeder Baum, ruft jeder Stein:
hier ist der Heimat Boden!
Der meine Jugendjahre, ungetrübt
verflossen, stündlich erwecket,
Ich liebe dich, wie ich die Mutter liebt',
die deine Erde decket
im langen Schlaf, in den sie leis versank
lächelnd mit bleichen Wangen,
im starken Herzen nach dem Gatten krank,
der ihr vorangegangen.
— — — »

(«Mein Rom» 1908).

Das Bild seiner Mutter, deren gütiges, verstehendes Wesen ihn wohl tiefer beeinflußte, als er damals ahnen konnte, zeichnet der Sohn dankbar und mit leiser Wehmut daran denkend: «wie sie in stiller, selbstloser Güte mich von sich wegwachsen sieht, mit gläubigem Verständnis meiner Entwicklung folgt, durch keinen Eingriff störend, durch keine Frage mich drängend, nur durch das Beispiel hingebender Pflichttreue und herzlichen Frohmuts mich leitend. Sie rührte nie mit neugierigem Finger an die verschlossene Knospe, sie wartete geduldig, zu was für einer Blume sie sich einst öffnen werde. Sie hat die treu behütete Knospe dankbar aus der Hand gegeben, als sie der frühe Tod abrief, vertrauend der Natur, die nun mit Sonne und Regen das weitere besorgen werde.» («Am Kachelofen» 1912.)

Als unvergessene Gespielen seiner Jugend erscheinen sein guter Kamerad Fritz Haag, mit dem Hans Bloesch des öftern in Biel und auf dem Sonnenberg zu fröhlichem Tun vereint war und vor allem seine Schwester Ida, die nach Jahren mit seiner Familie während längerer Zeit zusammen lebte und am Streben und Erleben ihres Bruders stets regen Anteil nahm. Im städtischen Gymnasium war der Jüngling ein Klassengenosse von Volkmar Andreae; beide galten als beste Schüler und verehrten gleichermaßen ihren Griechischlehrer Rektor Finsler. Aber auch andere Schulkameraden, deren Namen in der Folgezeit einen besonderen Glanz bekamen, fanden sich unter der jungen Schar, so die Freunde Paul Klee und Hermann Haller, dann auch René Thiessing und Maria Waser, mit welcher er hernach gemeinsam den literarischen Studien oblag. Hans Bloesch hatte zwar anfänglich im Sinn, Mediziner zu werden und belegte im ersten Semester naturwissenschaftliche Fächer bei seinem Onkel Professor Theophil Studer und Vorlesungen bei Professor Asher; dann aber erkannte er seine eigentliche Neigung und Berufung und wandte sich literarhistorischen Fächern unter den Professoren Walzel, Stein

und Frl. Tumarkin, sowie der Archäologie unter Professor Prächter, zu. Als Studierender gehörte er keiner farbentragenden Verbindung an, doch hat ihn später die Studentenverbindung Zofingia, deren Geschichte er schrieb, in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehren-Alt-Zofinger ernannt.

Nach dem Hinschied seines Vaters Emil Bloesch, der im Jahre 1900 im Alter von 62 Jahren den Seinen entrissen wurde — die Mutter, die den Verlust nie recht zu überwinden vermochte, folgte ihm vier Jahre später, erst 60jährig, im Tode nach — unterbrach Hans Bloesch seine Studien, um ein Jahr in Paris als Privatsekretär und Bibliothekar bei Adrien Dollfuss, Herausgeber des «Feuille des jeunes Naturalistes», zuzubringen. Diese Zeit benutzte er ausgiebig, indem er das Neue, Große und Schöne im Reiche der Kunst, der Museen und Theater, das Paris ihm bot, in vollen Zügen genoß und in sich aufnahm. Im Jahre 1902 doktorierte Hans Bloesch in Deutsch, Geschichte und Philosophie bei Professor Dr. Walzel in Bern. Das Thema seiner Dissertation lautete: «Das junge Deutschland in seinen Beziehungen zu Frankreich.» Die damaligen Verhältnisse erlaubten es ihm nicht, die akademische Laufbahn einzuschlagen und so übernahm er als Nachfolger von Gian Bundi die Redaktion des «Berner Fremdenblattes», ein Wochenblatt, das über die künstlerischen und literarischen Ereignisse Bericht erstattete.

Nach dreijähriger Tätigkeit als dessen Redaktor führte ihn sein Weg zum erstenmal nach Rom, wo er die Jahre 1906 und 1908 als Korrespondent verschiedener Zeitungen, so des «Bund» und der «Frankfurter Zeitung», sowie als Lehrer der dortigen deutschen Schule zubrachte. Es war eine herrliche Zeit, herrlich auch in der Freiheit weiter Wanderungen in die römische Landschaft, zumal im Verein mit gleichgesinnten Freunden wie Hermann Haller, Louis Molliet, Karl Hofer, Hans Albrecht Moser und Gustav Gamper, mit dem er einen zigeunerhaften Streifzug durch Sardinien ausführte. Am glücklichsten aber machte ihn doch die Gegenwart Adele Stöckers, seiner nachmaligen Gattin, mit der er damals in Rom zusammentraf. Er hatte sie schon einige Jahre vorher in Bern kennen gelernt und konnte sie nicht mehr vergessen. Im Frühjahr 1903 kam die begabte junge Violinkünstlerin aus Köln am Rhein zum erstenmal nach Bern. Hans Bloesch hörte sie in einem Konzert, welches Fritz Brun, — später sein intimer Freund — mit ihr zusammen gab, und war aufs tiefste beeindruckt. Zwar dauerte es lange, bis er am Ziel seiner Wünsche war, aber am 20. Februar 1909 fand in Köln die zivile Trauung des Paares statt, der zwei Tage später im Hause des befreundeten Pfarrers in Gummersbach die kirchliche Einsegnung folgte. Es wurde eine glückliche Ehe, deren sonnige innere Harmonie ungetrübt erhalten blieb. Bald nach der Hochzeit reisten die beiden voll romantischer Zukunftspläne zu einem mehrmonatlichen Aufenthalt nach Korsika und dann nach Tunis.

Den folgenden Winter verbrachten sie bei der Mutter von Adele Stöcker in Köln; es galt die Konzertverpflichtungen der jungen Künstlerin einzulösen, und dann kamen sie 1910 nach Bern, um hier seßhaft zu werden. Bald fanden sie einen Sommersitz in einem Stöckli in Ried bei Niederwangen, von wo aus

der Gatte, wie oft, zu Fuß nach Bern wanderte, wo er ein Jahr lang an der Landesbibliothek tätig war. Den Winter mit den künstlerischen und geselligen Veranstaltungen Berns — Hans Bloesch war auch mit Konzert- und Theaterkritik beschäftigt — brachten sie an der Herrengasse zu. Das Glück erreichte im Jahre 1912 seinen Höhepunkt mit der Geburt eines Sohnes Hansjörg, dessen Werdegang für die Eltern und zumal für den Vater Freude und Stolz bedeutete. Ins gleiche Jahr fällt eine zweite Reise mit Freunden nach Tunis. Während der Dauer des ersten Weltkrieges wohnte die Familie in Bümpliz. Diese Zeit war namentlich mit redaktioneller Tätigkeit ausgefüllt, indem Hans Bloesch die Redaktion der Zeitschrift «Die Alpen», sowie diejenge der «Schweizer Baukunst» und der «Berner Landzeitung» leitete. Ferner redigierte er die damals neu gegründete Zeitschrift «Das Werk», offizielles Organ der Schweizer Architekten und des schweizerischen Werkbundes. Dazu kam 1911 die Mitarbeit am «Büchermarkt», der im Anschluß an das bibliographische Bulletin der schweizerischen Landesbibliothek erschien. 1918 ziehen die Eltern mit ihrem Sohn nach Bern, um hier dauernd Aufenthalt zu nehmen. Im folgenden Jahr wird Hans Bloesch gewählt zum Bibliothekar der Stadt- und Hochschulbibliothek, mit deren Leitung er acht Jahre später als Oberbibliothekar betraut wurde. Damit trat er in die Fußstapfen seines Vaters und war nun hier an einem Platz, wo er seine vielseitigen Kenntnisse und sein reiches Wissen aufs Schönste nutzen und verwerten konnte, ihm zur Freude und der Stadt zur Ehre.

Seine Betätigungen wurden während einer Reihe von Jahren unterbrochen durch Reisen, die ihn nach Deutschland, nach Wien, Budapest und Krakau, nach Holland und Belgien, aber auch nach Griechenland und vor allem und immer wieder nach Italien führten. Schon in der italienischen Schweiz, drunten am Luganersee hatte sich die Familie mit dem Ankauf einer Casa in Colombaio einen reizenden Ferienaufenthalt erwählt, wo je und je die Ruhe der stillen Landschaft auch den Menschen zur Ruhe und Erholung kommen ließ, wozu aber auch in Verbundenheit mit der Natur werktätiges Schaffen und Bergtouren gehörten. Dann aber trieb ihn eine starke Sehnsucht weiter in die Ferne nach dem Süden, der ihm zur zweiten Heimat geworden war. Wie beglückt fühlt er sich, wenn er wieder in «seinem» Rom weilt und auf heißen staubigen Wegen wandert, oft weit hinaus in die glühende Campagna, wo er Land und Leute in heimatlichem Vertrautsein begrüßt:

« — — —
Ich wanderte aus meiner Heimat aus
wieder die Heimat zu finden.
Wann weilt' ich hier? wo stand mein Vaterhaus?
Träume kommen und schwinden:
Als kehrte ich von langer Wanderschaft
zur heimischen Erde wieder,
so saug ich aus dem Boden Lebenssaft,
grüß ich im Volk die Brüder.
— — — »

(Mein Rom: «Doppelte Heimat».)

Zu den schönsten Reisen und Wanderungen gehörten diejenigen, die der Dichter mit Gattin und Sohn unternahm und die gemeinsame Erinnerungsbilder schufen: so 1932 Venedig und Viserba und von da San Marino und Urbino; im folgenden Jahr Florenz, Pisa, Rom und Neapel; dann auch Palestrina im Begleit lieber Freunde, des Ehepaares Fritz Brun, und Abano, von wo aus eine Tour in die euganeischen Berge zum Grab des Petrarca führte. Die Schönheit dieses sonnendurchfluteten Landes hat Hans Bloesch immer neu mit voller Intensität genossen und tief in seine Seele aufgenommen; er ließ aber auch andere daran teilnehmen, indem er ihnen in Wort und Schrift das Verständnis, die Augen öffnete für die Größe und Erhabenheit der Natur, aber auch einer Kunst und Kultur, die er selber so sehr verehrte und liebte.

In den Gedichten «Aus meinem römischen Tagebuch» (Mein Rom) schildert er einen wundervollen «Abend in Palestrina» mit den köstlich schimmernden Versen:

« — — —
Hier im ewigen Streite
noch die Sonne siegt;
schon der Dämmrung Beute,
in dunkle Schatten gewiegt
uns zu Füßen die weite
Campagna liegt.

Aus der müden Sonne Sinken,
aus dem Golde, das vom Meere glänzet
und ihr weitgedehntes Bett umkränzet,
laß uns ewige Schönheit trinken!
— — — »

Doch es ist nicht nur der Dichter und Schriftseller, der uns in seinen Schriften und Büchlein des Reisens und Wanders beschenkt mit farbenfrohen Bildern aus Rom, der Campagna und den Sabinerbergen, der uns mitnimmt auf Streifzügen in die landschaftlichen und archäologischen Reichtümer Tunesiens oder der «am Kachelofen» so innig und launig und schalkhaft mit seinem kleinen Hansjörg plaudert, — es ist immer auch der feine Mensch mit seiner Herzensgüte, der da zum Vorschein kommt. Ein Mensch auch, der nicht nur als Kenner die antike Kunst und Kultur zu deuten verstand, sondern der selber ein wertvoller Mitarbeiter und Förderer an unsern Kulturwerken und -Gütern gewesen ist. — Seine letzte große Tour — und er gab damit noch einmal seiner alten Wanderlust Raum und Erfüllung — war eine Reise mit seinem Freund Fritz Brun im Sommer 1939 zu Fuß von Bern über die Berge und hinunter in das Tessin bis nach Locarno.

Um ab und zu der Stadt zu entfliehen, hatte sich Hans Bloesch ein Häuschen in Goldiwil erworben, das ihm und den Seinen oftmals zu einem willkommenen Refugium ward. Da konnte er mit Muße arbeiten, den Stoff zu diesem und jenem seiner Werke gestalten, wozu ihm sonst zuhause nur die Ruhe des Abends zur Verfügung stand, die er, als der unentwegt Schaffende,

immer wieder opferte. Tagsüber in der Bibliothek beschäftigt, war er die Auskunftsstelle, der Berater, der die einheimischen und ausländischen Besucher empfing, — daheim war er der Schriftsteller und dann auch — der Gastgeber. Sein gastliches Haus, eine Heimstatt nicht nur der Literatur, sondern vor allem auch der Musik, stand vielen Menschen offen; es saß wohl keiner im Kreis seiner Freunde ohne reichen inneren Gewinn. Es war ja nicht der edle Geist allein, das ruhige menschlich-warme Wesen, die fröhliche Güte, die Hans Bloesch aus den Augen leuchtete und so oft in einem Scherzwort und feinen Lächeln Ausdruck fand, es war seine reine Gesinnung und treue Freundschaft, die er ihnen schenkte.

Von dem, was er in der Stille ernster, zielbewußter Arbeit geleistet, von seinen Erfolgen, dachte er bescheiden, viel zu bescheiden, möchte man sagen. Es war eine bewußte Zurückhaltung, die sich nicht gern in den Vordergrund drängte und der breiten, lauten Öffentlichkeit abhold war, wie es eben seinem schlichten Wesen entsprach. Aus Versen, die er als Dankesbezeugung für die empfangenen Glückwünsche zu seinem 60. Geburtstag den Gratulanten übermittelte, seien folgende zitiert: Der Rückblick auf die begangene Wegstrecke, sagt er,

« — — — lehrt mich das Geheimnis: ohne Neid
Und immer neu mit Grazie verzichten.
Der Knabe ist kein Negerfürst geworden,
Der Jüngling nicht der heiß erträumte Dichter,
Die große Leistung blieb dem Mann versagt.
Und doch — ob arm an Gold und lautem Ruhme,
Mir bleibt der Zutritt zu dem Heiligtume
Der Göttin, die den Dürstenden erquickt,
Der nach dem Quell sich der Erkenntnis bückt.
Wer nicht dem Werk, kann seinem Nächsten leben,
Was er empfangen, kann er weiter geben,
Dem Ärmsten sei das Weiterschenken Pflicht.
So krönt sich jedes Menschen Lebenslauf.
Wenn auch bescheiden, nutzlos war er nicht. —
Wohlan! den Rucksack wieder umgehängt
Zum nächsten Strecklein Weg! — bergab? — bergauf?»

Es ging vorerst noch einmal bergauf; dann aber führte der Weg hinab ins Tal, und zwar ins dunkle Tal des Krankseins. Nach einer Lungenentzündung, die ihn 1943 befiel, begann ein Leiden, dem er nach zwei Jahren erliegen sollte. Wohl trat, dank ärztlicher Kunst und sorgfältiger Pflege, mehrmals eine Besserung in seinem Zustand ein, die ihn auch wieder zum Ausgehen und Arbeiten befähigte, doch galt es schließlich, so schwer es ihm auch fiel, zu verzichten auf die geliebte Tätigkeit in der Bibliothek und auf so manches Wirken und Weiterführen eines Werkes, das ihm am Herzen lag. Was ihn überaus erfreute und dankbar stimmte, war die treue Anteilnahme seiner Freunde, die sich in zahlreichen Besuchen kundgab. Auch in Goldiwil, wo der

Kranke zu wiederholten Malen Erholung suchte, wurde ihm die Freundschaft seiner ehemaligen Schulkameraden Dr. von Niederhäusern und Dr. phil. Otto Blaser in Heiligenschwendi, die seine Lage nach Möglichkeit erleichterten, besonders wertvoll.

Drei Wochen vor seinem Tode, am 7. April 1945, hatte Hans Bloesch zum letztenmal die Freude, in einem kleinen Kreis geistig hochstehender Männer erscheinen zu können, dem anzugehören er vor einem Jahrzehnt eingeladen worden war. In diesen wöchentlichen Zusammenkünften zwanglosen Gedankenaustausch zu pflegen, bot ihm willkommenste Abwechslung und liebste Entspannung, und fernbleiben zu müssen wurde ihm, besonders während seines Krankseins zum harten Verzicht. — Noch am 9. April ließ er sich — und wie waren die Seinen mit ihm glücklich! — in fröhlicher Stimmung und mit genießerischem Behagen auf der großen Terrasse vor seinem Arbeitszimmer von der geliebten Sonne bescheinen und durchwärmen; nachts darauf setzte ein wildes Fieber ein, das ihn bis zu seinem Tode nicht mehr verließ. Seinem Ringen mit der körperlichen Schwachheit, aber auch mit den Rätseln des Leidens und des menschlichen Daseins hat er wiederholt mit zusammengerafften Kräften in dichterischer Form ergreifenden Ausdruck gegeben. Er sehnte sich nach Klärung und Erlösung. Sie wurde ihm zuteil, indem Hans Bloesch am 28. April, einem Samstag, in früher Morgenstunde entschlafen ist.

Aus dem dunklen Geheimnis des Todes aber leuchtet auf, was er schon im Februar 1944 in folgende Worte gefaßt hat:

«Ein paar Wochen, und die Erde treibt
zartgrünen Saft aus allen Poren;
ein paar Wochen, und neugeboren
Der Falter sich aus schwarzer Puppe entleibt.

Der Star in schmetterndem Liede sich beweibt,
hat Dutzenden ewige Liebe geschworen,
und auf den Tümpeln, grämlich gefroren,
nur das zärtliche Lächeln des blauen Himmels bleibt.

Ein paar Wochen, und der häßliche Traum
von Leiden und Schmerzen und wehem Todesbangen
ist im Glaste der siegenden Sonne zerronnen.
Es streifte des Lebens bunter Kleidersaum
den Fuß und weckte das gierige Verlangen, —
und über Nacht hat das neue Leben begonnen.»